

Situation der Kirchenmusik heute

Disputation 84 / 35 Jahre danach

Vor fünfunddreissig Jahren fand in Zürich die "**Disputation 84**" statt. Ich war damals Organist in einer grossen zürcherischen Gemeinde, akademischer Orgellehrer, Chorleiter, Präsident des Zürcher Kirchenmusikerverbandes usw.

Ganz wichtige Anliegen der Initianten waren "Verlebendigung" der Gottesdienste und "Vermehrte Laienmitarbeit".

Diese Ziele wurden auf zwei Arten formuliert:

- 1. "So chönntis sy" und**
- 2. "So wämmers ha!"**

Ich zitiere aus einer Stellungnahme, die ich damals als Verbandspräsident des ZKMV verfasst habe:

"Wer stellt eigentlich diese Forderungen? Will dies die Mehrheit der Gottesdienstbesucher oder eine eher schmale Gruppe von Aktivisten?"

Weiter: "Do it yourself ist im handwerklich-freizeitlichen Bereich seit Jahren ein Begriff, und welcher Bereich des Lebens und Denkens ist von dieser Welle nicht überspült worden? Die Freizeitindustrie bietet jedem ein Kürslein, das im günstigen Falle den Horizont erweitert, mindestens aber den Absolventen mit dem Halb- und Scheinwissen entlässt, welches den Dilettanten so selbstbewusst macht".

Weiter: "Wie oft steht wohl hinter dem Streben nach Laienmitarbeit der Wille zum verantwortungsvollen Dienen am Gottesdienst? Ist es nicht sehr oft Streben nach Selbstverwirklichung, Selbstdarstellung, Sich selber einbringen"? Weiter: "Der gewöhnliche Gottesdienstbesucher muss dann das Resultat dieses dilettantischen Tätigkeitsdranges erdulden oder dem Gottesdienst fernbleiben.

Schliesslich: "Der Gemeindegottesdienst darf nicht zum Tummelplatz der Dilettanten, zur Freizeitwerkstatt und zur Plattform für die Selbstdarstellung der Übereifrigen und Zu-kurz-Gekommenen werden".

Und heute?

Dreissig Jahre später sind viele der damaligen Forderungen weitestgehend erfüllt. Die "Basis" hat das Szepter ergriffen. In einträchtigem Zusammengehen von Sozialdiakoninnen, Religionslehrern, Jugendarbeitern, Katechetinnen, oft auch KirchenpflegerInnen usw. haben die Laien in "Gottesdienstgruppen" aller Art das Sagen. Sie bestimmen, wie die Gottesdienste gestaltet werden sollen, welche Lieder gesungen werden, welche Musik erklingen soll, aber auch, worüber und wie gepredigt werden soll, was die Kirche alles zu tun und zu lassen hätte. Jede und jeder hat bei allen Fragen mitzureden.

Die Ansichten der Fachleute - gerade im Bereich der Musik - werden nicht ernsthaft gewichtet, entscheiden wird in jedem Falle die numerische Mehrheit, z.B. eines "Gemeindekonventes" oder sonst eines Gremiums.

Weshalb wohl ist der Nachwuchs an Organisten so unglaublich zurückgegangen? (In einer der grossen schweizerischen Musikhochschulen waren vor dreissig Jahren noch fünf Orgellehrkräfte gut ausgelastet, heute genügt für das gleiche Pensum eine einzige Person).

Ist es wohl noch interessant für junge, an klassischer Kirchenmusik orientierte Musiker, sich in einem Umfeld zu betätigen, welches vor allem die aus der allmächtigen Pop- und Rockkultur geborenen "Neuen geistlichen Lieder" und die entsprechende "Kirchenmusik" favorisiert?

Ist es noch attraktiv, sich von allen Laien, allen Banausen vorschreiben zu lassen, nicht nur was, sondern auch auf welchen Instrumenten (E-Pianos sind der Hit) zu spielen sei?

Man sehe sich einmal die aktuelle Situation bei der Besetzung von Kirchenmusikerstellen an: bald jede zweite Organistenstelle wird mit irgend welchen Sängerinnen, Pianistinnen, Liedbegleiterinnen aus Europas Norden und Osten oder dann aus fernöstlichen Ländern besetzt.

In einer grossen zürcherischen Gemeinde wurde der Posten des Kirchenchorleiters unlängst durch einen "Alleinunterhalter" besetzt.

Ob diese Leute dann von unserer gottesdienstlichen Kultur und vom Orgelspiel eine Ahnung haben oder nicht, spielt keine Rolle. Das Wichtigste ist, dass sie willfährig sind und ohne Widerstand alles akzeptieren, was von ihnen verlangt wird.

Dafür werden sie auch - im Gegensatz zu ihren Heimatländern - gut entlohnt, und deshalb sind sie ja auch hier.

Viele "Pfarrpersonen" - meist zu 30, 50 oder 70 Prozent tätig - (wo sind die in doppeltem Sinne hundertprozentigen Pfarrer geblieben?) beugen sich dieser Macht und orientieren sich mehr oder weniger freiwillig in Richtung des angestrebten Niveaus. "Niederschwellig" soll alles sein. Intellektualität oder Fachwissen sind suspekt, und wer noch Ansprüche stellt, wird als "elitär" beschimpft.

Die kirchlichen Angestellten absolvieren unzählige Stunden bei Sitzungen und Besprechungen, bei denen meist die "Befindlichkeit" und das Wohlfühlen der Teilnehmenden mehr im Vordergrund steht als greifbare Resultate.

Retraiten, Kurse, Supervisionen, Weiterbildungen, Arbeitszeiterfassung, Mitarbeitergespräche sind erstrangig wichtig. Ob dann noch Zeit für sinnvolle Arbeit bleibt, ist nebensächlich.

In der Zwischenzeit sind der Kirchenbesuch sowie die Anzahl der Kirchenmitglieder drastisch zurückgegangen. Trotz, oder vielleicht doch genau wegen dieser Entwicklung?

Die Kirche gibt ihre Positionen kampflos auf, verleugnet ihre Herkunft, vergisst ihr "Kerngeschäft", nämlich die Verkündigung des Evangeliums und die Seelsorge und hechelt mühsam dem Zeitgeist nach.

Ausser "kirchlichen Events", "seelischem Wellnessen", privater Zeremonienassistenz, sozialem Einsatz, ein wenig Entwicklungshilfe und Unterstützung meist linkslastiger politischer Ziele hat sie wenig mehr zu bieten.

Ist es nicht dieser Verlust an Rückgrat, an klarem Profil, an traditioneller Substanz, was diese Kirche unglaubwürdig und damit zu einer von breiten Bevölkerungskreisen nicht mehr ernst genommenen Institution gemacht hat?

"So wämmers ha!" Ja, jetzt haben wir es. Wollen oder wollten wir das wirklich?

Jakob Wittwer